

Elftes Kapitel.

Gegen Abend rief der Häuptling die erfahrensten der Seminolen zu einem Kriegsrat zusammen. Der alte Indianer glaubte alles wohl überlegt zu haben und sprach zu seinen Kriegern: „Brüder, die feigen Bleichgesichter wagen es nicht, uns anzugreifen. Auch in der Dunkelheit sind sie zu plump, um über den Weg am Ufer springen zu können, ohne daß wir sie sehen und ihnen unsere Kugeln in die Brust senden. Und diejenigen, welche vorwärtskämen, sind so schwerfällig wie die Rinder; wir würden die meisten tot schießen, bevor sie das Ufer hinunter klettern. Und sollten doch noch einige durchs Wasser kommen und das Schiff erklettern, so würden unsere Tomahawks auf ihre Schädel fallen, und sie würden ins Wasser stürzen, wo sie ertrinken. Auch die Dunkelheit nützt ihnen nichts, denn sie macht die Augen der Weißen blind; die Augen des Indianers aber durchdringen die finstere Nacht.

„Die Bleichgesichter können die tapferen Krieger der Seminolen nicht angreifen. Aber dennoch können wir hier nicht bleiben. Der Indianer kann nicht auf dem engen Schiffe gefangen leben, sondern muß frei umherstreifen können in den Wäldern und Hommocks seines Landes oder in den Sümpfen, wo ihn die weißen Reiter nicht verfolgen können. Aber nur die Bleichgesichter können den Dampf zaubern, ohne den dies große Boot tot und unbeweglich ist. Wir müssen es deshalb verlassen, und die gemarrten Weißen mögen dann mit dem leeren Schiffe nach Hause fahren.

„Wir nehmen aber die kleinen Böte der Weißen, die hinter dem großen schon im Wasser liegen, und bringen darauf erst alle unsere Beute in Sicherheit. Schon bricht die Dunkelheit herein und die Nebel steigen aus dem Wasser hervor, um die Böte und unsere Brüder darin den